

Der Reisekamerad



Der arme Johannes war tief betrübt, denn sein Vater war sehr krank und konnte nicht genesen. Außer den beiden war niemand in dem kleinen Zimmer; die Lampe auf dem Tische war dem Erlöschen nahe, und es war spät abends.

„Du warst ein guter Sohn, Johannes!“ sagte der kranke Vater, „der liebe Gott wird dir schon in der Welt forthelfen!“ Er sah ihn mit ernstern, milden Augen an, holte tief Atem und starb; es

war gerade, als ob er schlief. Aber Johannes weinte, nun hatte er gar niemand in der ganzen Welt, weder Vater noch Mutter, Schwester oder Bruder. Der arme Johannes! Er lag vor dem Bette auf seinen Knien und küßte des toten Vaters Hand und weinte viel bittere Tränen; aber zuletzt schlossen sich seine Augen, und er schlief ein mit dem Haupte auf dem harten Bettpfosten.

Da träumte er einen seltsamen Traum; er sah, wie Sonne und Mond sich vor ihm neigten, und er erblickte seinen Vater frisch und gesund und hörte ihn lachen, wie er immer lachte, wenn er recht froh war. Ein schönes Mädchen mit einer goldenen Krone auf ihrem langen, glänzenden Haar reichte Johannes die Hand, und sein Vater sagte: „Siehst du, was für eine schöne Braut du erhalten hast! Sie ist die schönste in der ganzen Welt!“ Da erwachte er, und alle Herrlichkeit war vorbei, sein Vater lag tot und kalt im Bette, es war niemand bei ihm. Der arme Johannes!